Die Welt am Sonntag

Illustrierte Familien-Zeitschrift.

Magazin für Literatur, Theater, Film, Kunst, Musik, Frauenfragen, Mode, Touristik, Sport.

Bezugspreis: monatlich Zl. 2.50 Einzelpreis: 50 Groschen.

Nr. 33. Sonntag, den 10. August 1930. Jahrg. 4.

Kleine Schwächen großer Leute.

Das Rätsel der Idiosynkrasien soll gelöst werden. — „Unüberwindliche" Abneigungen, die geheilt werden. — Napoleon und Kleist fürchteten Katzen. — Hundehaare und Bettfedern als Krankheitserreger. — Rosenfeinde. — Frauen, die nicht Spargel schälen dürfen.

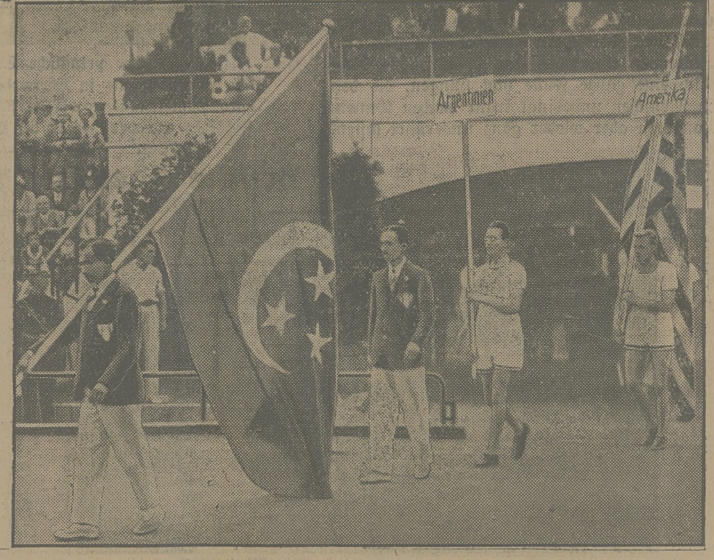
Vor einem Jahre beobachteten die Aerzte in Kiel einen eigenartigen Fall: eine Patientin war gegen den Genuß von Fischfleisch derart empfindlich, daß sie, als man ihr ein Hundertstel Kubikzentimeter eines stark mit Wasser verdünnnten Fischfleischextraktes unter die Haut spritzte, beinahe lebensgefährlich erkrankte. Erst als man ihr vom gleichen Extrakt die winzige Menge von fünf Milliardstel Gramm — 0,000.000.005 Gr. — einverleibte, spürte sie keine Wirkung mehr. Durch ganz langsame Gewöhnung gelang es, die Kranke von ihrer Ueberempfindlichkeit zu heilen, und nach zwei Monaten war sie tatsächlich so weit, daß ihr selbst eine Menge von 100 Gramm Fischfleisch keinen Schaden mehr brachte.

Nun tritt dieses Leiden, das man Idiosynkrasie nennt — das griechische Wort soll eine ungewöhnliche Mischung der Säfte bezeichnen — allerdings nicht immer in so krasser Form auf. Recht oft erregen rein seelische Vorgänge solche Abneigung vor bestimmten Dingen, und es genügt dann schon der Anblick des Gegenstandes, gegen den man die Abneigung empfindet, um eine Erregung hervorzurufen. Dem normal empfindenden Menschen scheinen manche dieser unüberwindlichen Abneigungen freilich ganz unverständlich. Es ist kaum glaublich, daß Napoleon eine solche Abneigung gegen Katzen hatte, daß er, als er im Schloß zu Schönbrunn weilte, eines Abends laut aufschrie, weil er hinter seinem Bettvorhang eine Katze entdeckte. Auch Heinrich 3. von Frankreich konnte keine Katze sehen, und Tieck erzählt einmal, daß auch Kleist in Aufregung geriet, sobald er eine Katze erblickte. Erasmus von Rotterdam wurde fieberkrank, wenn er Füchse sah, Gustav Adolf von Schweden schauderte vor Spinnen, und Kurfürst Max Emanuel von Bayern konnte keine Orangen sehen, was ihn indes nicht hinderte, eine große herrliche Orangerie anzulegen. Sogar Rosenfeinde kennt die Geschichte. Maria von Medici hatte Aufregungszustände, wenn sie Rosen roch, und konnte nicht einmal gemalte Rosen sehen, während der Herzog von Guise ohnmächtig wurde, wenn er Rosen sah und ihren Duft spürte. Adelina Patti behauptete, heiser zu werden, wenn sie Veilchen roch, was auch die berühmte Schauspielerin Rachel an sich beobachtete. Pierre Bayle, der französische Philosoph, geriet in Konvulsionen, so oft er Wasser aus seinem metallenen Krahn sprudeln hörte, und selbst Peter der Große, dieser Riese, war nicht frei von dergleichen Angstzuständen: er zitterte jedesmal, wenn er über eine Brücke gehen mußte.

Besonders häufig treten Idiosynkrasien in der Form auf, daß sich Krankheitserscheinungen nach dem Genuß gewisser Speisen einstellen. Das Essen von frischen Erdbeeren ruft bei so überempfindlichen Personen die „Erdbeerkrankheit" eine leichte Hauterkrankung, hervor, bei anderen zeigt sich die gleiche Erscheinung, wenn sie Krebse oder Weintrauben verzehren. Dann gibt es wiederum Menschen, die Erbsen, Bohnen oder

Die internationalen Hochschulmeisterschaften.





Der feierliche Einzug der Nationen in das Darmstädter Stadion.

Der Einzug der deutschen Teilnehmer. Die Bannerträger von Aegypten, Argentinien und Amerika.

In Darmstadt wurden die Internationalen Hochschulmeisterschaften durch den feierlichen Einzug der beteiligten Nationen in das Stadion eröffnet. 33 Staaten sind mit insgesamt 1000 Teilnehmern an den Kämpfen beteiligt.

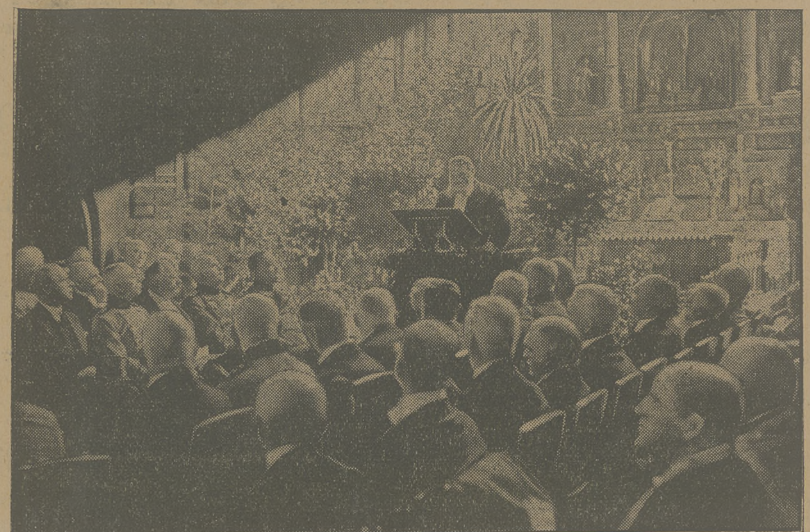
Linsen nicht vertragen, sie erkranken dann an Nesselsucht; ein derartiger Fall hat sogar erst vor kurzem einen tödlichen Ausgang genommen. Sehr oft äußert sich die Ueberempfindlichkeit auch nach Berührung von Dingen, die der betreffende Mensch „nicht vertragen" kann. Hierher gehört vor allem die „Primelkrankheit", jener unangenehm prickelnde und blasenbildende Hautausschlag, der durch die Berührung der Haut mit dem ausgeschiedenen Saft der Drüsenhaare der chinesischen Primel entsteht, ferner die erst in neuerer Zeit beobachtete Erscheinung einer besonderen Empfindlichkeit gegen die Berührung von grünen Erbsen. Merkwürdig ist auch die Entstehung einer Hauterkrankung bei Personen, deren Beruf es mit sich brachte, daß sie viel mit Spargel hantieren mußten, wobei ihre Haut mit Spargelsaft benetzt wurde. Manche Menschen werden schon in leichter Form krank, wenn ein Floh oder ein paar Mücken ihre winzigen Giftmengen in die Haut einführen, oder sie werden von einem richtigen Ausschlag befallen, wenn sie von Bettwanzen gestochen werden. Außer Hautkrankheiten beobachtet man an Personen, die überempfindlich sind, auch Halserkrankungen und sogar Magen- und Darmleiden kommen vor.

Diesen „allergischen Krankheiten", wie die moderne Medizin alle diese Ueberempfindlichkeits-Symptome nennt, reihen sich auch jene Fälle an, bei denen das Einatmen von bestimmten Stoffen Erkrankungen hervorruft. Wer empfindlich ist, erkrankt alljährlich, sobald die Gräser und gewisse Bäume blühen, und ihre Pollen die Luft füllen, mit Sicherheit am Heufieber; oder er wird eines Tages plötzlich von einem quälenden Asthma befallen, nur deshalb, weil er winzige Teilchen von Hunde- oder Katzenhaaren, von Federn — auch von Bettfedern — oder von tierischen Hautschuppen einatmete. Und so gibt es denn wirklich eine ganze Fülle von Dingen, die den einen Menschen unbedingt krank machen können, den anderen aber wieder ganz unberührt lassen.

spritzungen feststellte, gegen welche Stoffe der Patient empfindlich sei. Dann versuchte man, durch langsame Gewöhnung an den betreffenden Stoff eine Art von Abhärtung und damit Heilung zu erzielen. Daß diese Methode jedoch schwierig ist, liegt auf der Hand, denn es gibt soviele solcher Stoffe, daß man sie bei den Versuchen nur in großen Gruppen auseinander halten kann. Doch ist der Weg zur Heilung immerhin einmal beschritten, und es wurde schon mancher Erfolg

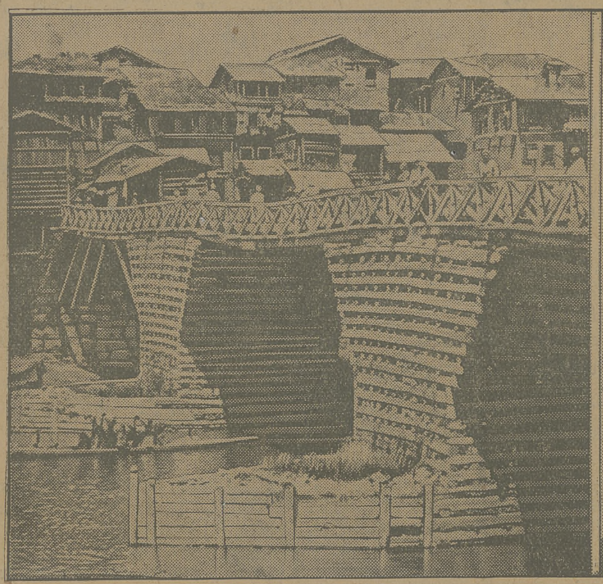
solches wird vermutlich so erworben, daß die Stoffe, die einem bestimmten Menschen schädlich sind, wiederholt auf ihn einwirken; der Tierversuch — denn auch Tiere leiden an Idiosynkrasien — ergab, daß erst eine wiederholte Einwirkung die Ueberempfindlichkeit hervorruft. Wenn die Idiosynkrasie nur durch seelische Vorgänge und Vorstellungen verursacht wird, kann Heilung auch durch Hypnose oder durch Suggestion gelingen.

100 Jahre Forstakademie in Eberswalde.

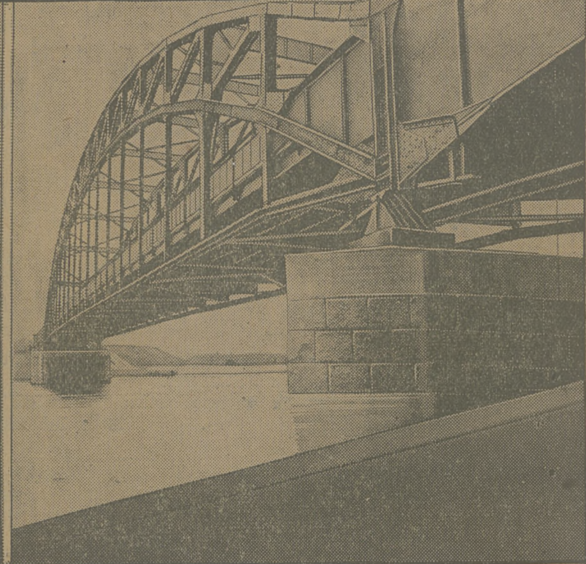


Der preußische Landwirtschaftsminister Dr. Steiger bei der Festansprache.
Die Forsthochschule in Eberswalde feiert ihr 100jähriges Bestehen. Nach der Reformierung durch Bernhard Dankelmann entwickelte sich die Anstalt zu einem der führenden forstwissenschaftlichen Institute Europas, wofür der besonders starke Besuch ausländischer Studenten zeugt.

Die Brücke über die Jahrtausende.



Uralte chinesische Brücke.
Das Material scheint hier der menschlichen Berechnung und Beherrschung noch wenig untertan. Brüchig, unregelmäßig, wie aus Zufall geboren, wölben sich die Bogen hinüber, verwachsen mit den Ufern, als ein Stück der Natur ringsum.



Moderne Stahlbogenbrücke.
Großartig ist der Schwung ihrer Linien, die ungebrochen von Ufer zu Ufer ziehen. Alles ist untertan dem menschlichen Plan. Sein Werk verliert sich nicht in der Natur, sondern stellt sich bewußt als gleichberechtigtes Glied gegenüber.

Wie alle diese so mannigfaltigen und quälenden Leiden zustande kommen, ist eine Frage, die die Aerzte schon seit langem beschäftigt. Verursacht werden die allergischen Krankheiten zweifellos durch Stoffe, die im Körper der entsprechend veranlagten Menschen die Ueberempfindlichkeit hervorrufen. Man hat neuerdings erfolgreiche Untersuchungen ausgeführt, indem man durch Ein-

errungen. Bemerkenswert ist es, daß die Idiosynkrasie auf die Gesunden übergeht, wenn man gesunden Personen das Blut von Ueberempfindlichen einspritzt.

Die Idiosynkrasie selbst scheint nicht erblich zu sein, doch wird die Anlage, aus der sie entstehen kann, tatsächlich vererbt, und zwar in etwa 3 bis 5 Prozent aller Fälle. Das Leiden als

Sein letzter Wille.

Von Heinz Stegenweit.

Genau so hat es sich zugetragen, es steht alles in den Akten der Wasserpolizei, nur die Lösung des Mirakels blieb ein Familiengeheimnis: Um die Herbstwende von 1887 hatte der Obstkahn Sankta Maria am Kunibertsufer von Köln Anker geworfen, um den ganzen Schiffsbauch voll Aepfel und Trauben nach und nach auf den Markt zu bringen. Das Rheinwerft roch hier festlich nach Moste, so daß jeder Spaziergänger sich wunderte, warum allein die Schifferleute dieses Obstbootes so traurige Gesichter machten. Man erfahre den Grund: In der Wohnkajüte lag nämlich der alte Derk ten Vondelaer im Sterben, ein greiser Mann, der über ein Lebensalter die Sankta Maria zur Zeit der Aepfelernte und Traubenlese vom Oberrhein bis zur holländischen Niederung gesteuert hatte. Und nun konnte er nicht mehr, der Fünfundsiebzigjährige, lag gelb und wächsern in seinem Bett, am Kopfende rauchten zwei Sterbekerzen, am Fußbrett knieten die Rosenkranzjungfern. Alle waren sie um ihn versammelt: der Sohn, die Tochter, die schluchzende Ehefrau und der Pfarrer von Sankta Kunibert. Und Derk ten Vondelaer, vom Schlagfuß mächtig ins Gehirn getroffen, reckte sich stöhnend auf, er wollte sein Testament unter Zeugen verkünden, das sagte er dann stockend und mit erleuchtenden Augen:

Ich hab immer ein richtiger Seemann werden wollen, aber der Rhein hat mich festgehalten. 75 Jahre lang. Der Kahn gehört meiner Familie, das Obst müßt ihr verkaufen, bevor es faul und patschig wird — mich selber aber sollt ihr mitten im Rhein versenken, dann habe ich wenigstens ein Grab, das dem des richtigen Seemans ähnlich ist . . .!

Der Pfarrer wollte dem sterbenden Schiffer das noch ausreden, gütig und mit streichelnder Hand, aber der Alte war schon hinübergefallen, sein Mund stand zuckend offen, als wollte er noch einmal Luft holen: Kurzum: Derk ten Vondelaer, der greise Besitzer der Sankta Maria, war tot, sein Testament mußte erfüllt werden, draußen wurde das kleine Fähnchen pietätvoll halbmast gehißt. Da hatte die Familie ihre Sorgen:

„Ist das christlich, Herr Pfarrer? Darf das angehen? Einen Toten ins Wasser zu werfen?"

Der Gottesmann hob die Schulter:

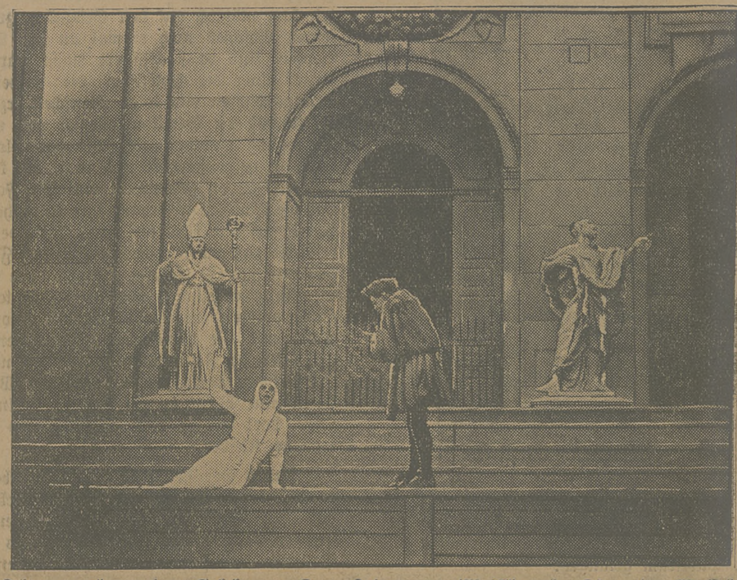
„Tja, richtige Seeleute werden eingesegnet und versenkt, aber ein Traubenschiffer vom Rhein . . . .?"

Köln war damals noch eine Stadt, die sich um den Schmerz des einzelnen kümmern konnte. So kam es, daß am anderen Morgen schon viele Frauen und Männer am Kunibertufer standen, das ganze Obst von der Sankta Maria zu kaufen. Diese armen, trauernden Schiffersleute sollten ihr Geld flüssig kriegen, sie hatten doch einen Sarg zu bezahlen, ein Totenhemd und einen Kranz, sie hatten auch noch Schulden beim Doktor und in der Apotheke. — Aber noch jemand fand sich auf dem Deck des hölzernen Obstnachens ein, und das war die strenge Polizei. Warum? Zunächst stammte der tote Derk ten Vondelaer aus Wesel; wehe dem also, der seine Leiche in Köln zu begraben wagte!

„Wir wollen ihn ja gar nicht in Köln begraben", meinte Jupp ten Vondelaer, der Sohn des Verstorbenen, und die Mutter pflichtete ihm ebenso wacker bei, wie es die Schwester Katharine tat.

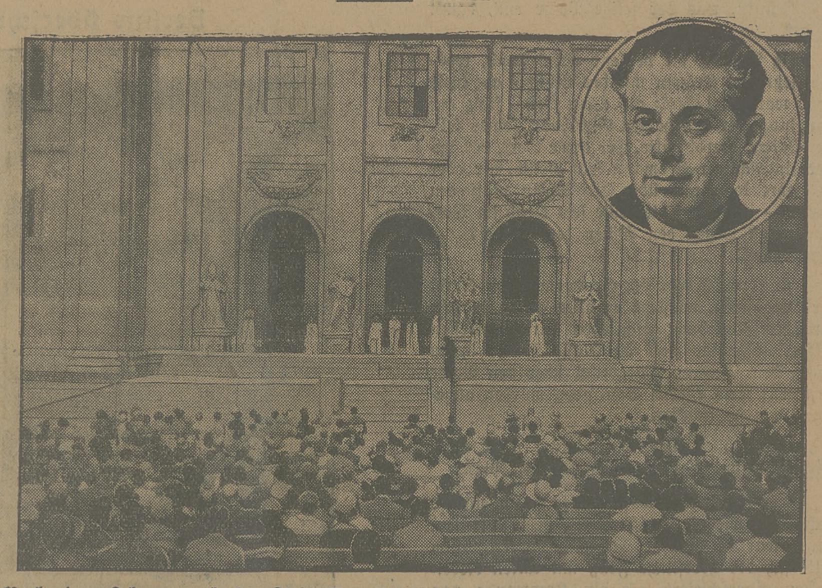
„Jaaa", wieherte der Polizist und zwirbelte seinen Schnurbart an den Ecken hoch, „jaaa, das wissen wir, wo aber wollt ihr ihn den begraben?"

Die Salzburger Festspiele.



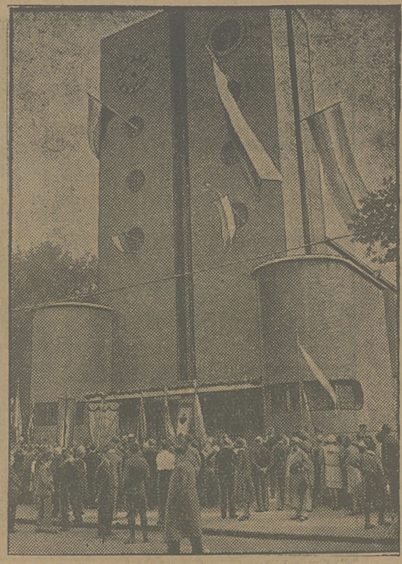
„Jedermann" vor dem Salzburger Dom. Jedermann (Moissi) und „Die guten Werke" (Lilli Darvas).

Die Festspiele in Salzburg haben mit der „Jedermann"-Aufführung ihren Anfang genommen. Die diesjährigen Spiele sind die zehnten, die Reinhardt in Salzburg abhält. Ihr Ruhm und ihre Zugkraft steigen von Jahr zu Jahr.



Probe des „Jedermann." Im Kreis Max Reinhardt, der auch dieses Jahr die Festspiele leitet. Am 1. August begannen die diesjährigen Salzburger Festspiele, zu denen bereits ein Strom in- und ausländischer Gäste in der schönen alten Stadt eingetroffen ist. Wie alljährlich bildet die Aufführung des Hofmannsthalschen Mysterienspiels „Jedermann" unter der Leitung Max Reinhardts den Mittelpunkt der Festspiele.

Die modernste Kirche Berlins eingeweiht.



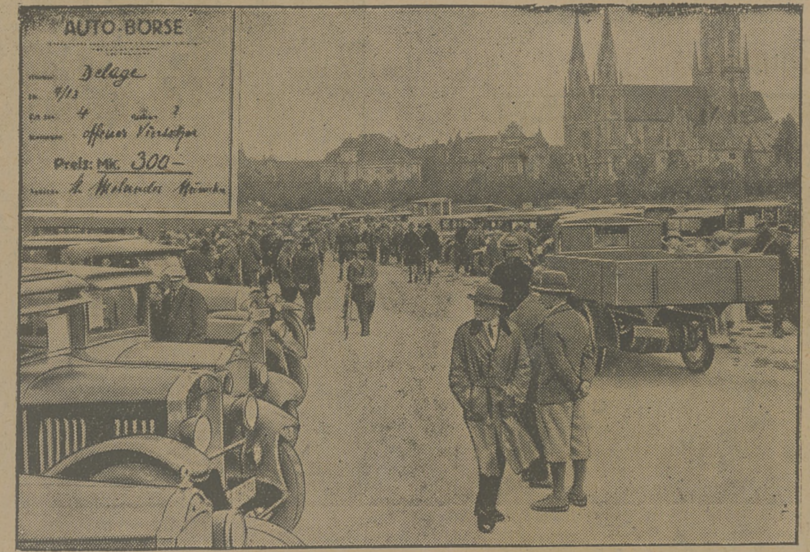
Die Einweihungsfeier vor der neuen katholischen St. Martins-Kirche in Berlin-Kaulsdorf.

Die neu errichtete St. Martinskirche in Kaulsdorf bei Berlin wurde durch Bischof Dr. Schreiber feierlich eingeweiht. Der einfache und gerade dadurch wuchtig wirkende Baustil dieser Kirche ist ein wirkungsvolles Beispiel für das Streben moderner Kirchenarchitektur.

„Im Rhein", sagte Jupp, „mitten im Rhein, so steht es im Testament, der Pfarrer hat es ausdrücklich aufgeschrieben!"

Der Unwille des Polizisten wundert uns nicht. Ja, wir billigen ihn sogar. Man bedenke: Ein Strom, der durch Städte und Wiesen fließt,

300 Mark für ein Automobil auf der Alt-Auto-Börse in München.



Der erste Automarkt in München.
Nach Leipzig hat jetzt auch die bayrische Metropole München eine Autobörse eröffnet, die wöchentlich einmal unter freiem Himmel abgehalten wird. Durch die Errichtung der Autobörse wird der Zwischenhandel ausgeschaltet, sodaß die gebrauchten Wagen zu einem verhältnismäßig billigen Preise direkt an das kraftfahrende Publikum gelangen.

ist kein Meer. Wohin sollte es führen, wenn jeder seine Toten dem Rheinwasser anvertraute wie die braven Hindus dem Ganges? Heute oder morgen würde der Fluß seinen Sarg ans Ufer spülen, und dann?

„Nee, liebe Leute, dat jeht nich", meinte der Polizist, „dat machen wir nich, dazu jebe ich im Namen des Königs und der Strombauverwaltung nich die diesbezügliche Jenehmijung!" Jupp ten Vondelaer wurde rot und blau vor Wut, stampfte mit dem Stiefel aufs Schiff und schrie den Polizisten an:

„Ich tu, was der selige Vater will, damit basta!"

Die Mutter, die heulend dabei stand, trocknete jetzt ihre Tränen mit der Schürze ab; diese Frau war stolz! Stolz auf ihren Sohn, stolz auf den Jupp, der den harten Dickschädel seines seligen Vaters geerbt hatte. Der arme Derk, der immer ein richtiger Seemann sein wollte, der aber 75 Jahre lang nur über den Rhein plätschern durfte — also der Tote sollte sein Grab im Wasser haben? Gegen den Willen der Polizei? — Wundervoll!

Mittlerweile war der Gendarm in die Stadt zurückgegangen, nachdem er alles genau in sein amtliches Notizbuch geschrieben hatte. Indessen halfen Katharina und die blasse Witwe ihrem Jupp, den schweren Sargdeckel über den Vater zu legen; sechs eiserne Schrauben wurden angezogen, bis sie knackten.

„So. Schluß. Den kriegt keiner mehr auf", knirschte Jupp, er hatte seinen fertigen Plan.

Aber die Polizei war nicht so dumm und so nachgiebig, wie die Schiffersleute gehofft hatten. Kaum war es dunkler Abend geworden, kaum hatte sich der herbstliche Fluß mit kalten Nebelwolken eingeschleiert, als ein Kommando von drei Gendarmen an Bord der Sankta Maria erschien, just in dem Augenblick, da Jupp den Anker heimlich zur Fahrt hochdrehen wollte. Und was sagten die Polizisten von 1887?

„Seid vernünftig, liebe Leute, jebt den Sarg raus, wir laden ihn in einem kleinen Nachen und fahren ihn runter nach Wesel, da ist ein anständiger Friedhof!"

Jupp und die Frauen sahen grollend ein, daß sie gehorchen mußten. Sie öffneten also die Wohnkajüte, sie machten auch den kleinen Nachen am Heck los:

„In Gottes Namen, rudert den Vater nach Wesel!"

„Einer darf mitfahren von euch", meinten die Gendarmen, „aber nur einer, es jehen bloß vier Mann in den Nachen, denn der Sarg nimmt viel Raum weg!"

Da entschloß sich Jupp, dem Toten das letzte Geleit zu geben: der Abschied kostete noch einige Tränen, sonst aber blieb man tapfer. Bald war der kleine Nachen in Nebel und Finsternis verschwunden. Der Sarg stand brav auf dem inneren Kiel, über dem Deckel lag ein Kranz aus Herbstlaub und Astern. Die Polizisten ruderten. Jupp hockte schweigend am Steuer, kalt war es: wann würden sie wohl ankommen? Bis Wesel war eine gute Strecke, na, die Polizei mußte es ja wissen.

Eine Stunde ging so dahin, die zweite wurde angebrochen, da geschah etwas Seltsames: Jupp, der den Sarg des Vaters traurig betrachtet, kam plötzlich auf den Gedanken, zum allerletzten Abschied noch einmal an den Deckel zu klopfen. Und da stockfinstere Nacht war und da ferner einer der Polizisten die unheimlichsten Spukgeschichten von toten Menschen erzählt hatte, so daß die Gemüter allemal voll wallender Aufregung waren, hatte jeder das Klopfen gehört, so gespensterhaft und laut, als könnte es nur von innen gekommen sein! Die Folge war, daß die Männer erschrocken ihre Ruderholme fahren ließen und flink auf einer Seite des Nachen frierend zusammenkrochen; die weitere Folge war daß das schwere Fahrzeug gegen diese einseitige Belastung rebellierte und — — kenterte. Der Sarg polterte ins Wasser, tauchte sofort unter. Jupp und die Gendarmen schwammen entsetzt ans Ufer, bei Zons krabbelten sie wie nasse Frösche auf den Sand. Ein barmherziger Wirt nahm sie in seine Wohnung auf, dort stand ein warmer Ofen, dort gab es auch Schnaps und leihweise trockene Kleider.

Jupps Gewissen war nicht rein, aber durfte er sich verraten? Nein, er stierte zähneklappernd vor sich hin wie die armen Gendarmen; und er hatte nichts einzuwenden, als die drei Polizisten mit frommem Gruseln sagten:

„Man soll doch nie etwas gegen den Willen der Toten tun!"

Derk ten Vondelaers Sarg blieb bis heute ungefunden, nur hinter Emmerich fischten holländische Beamte einen herbstlichen Asternkranz aus dem Rhein, denn ohne Zollgebühren dürfen Blumen nicht über die Grenze.

Mutter ten Vondelaer aber wurde jetzt noch stolzer auf ihren Jupp, Schwester Katharine nicht minder, denn das spukhafte Klopfen war ihnen kein Geheimnis geblieben, der tote Vater hatten seinen letzten Willen, Gott hab ihn selig!

Berlins überschwemmte Laubenkolonie.



Dampfspritzen müssen in tagelanger zäher Arbeit die Seen auspumpen, die durch Serien von Wolkenbrüchen zwischen den Laubenkolonien rings um Berlin entstanden.

Der Taschendieb.

Von B. Wasiewicz.

Zarte, weiße Finger schoben sich über den weichen Stoff des Anzuges. Sie krochen vorsichtig, bereit in jedem Augenblick, zurückzuschnellen und zu flüchten. Endlich gelangten sie an die zurückgeschlagene Tasche. Sie fielen rasch und unmerklich hinein. Sie packten mit unfehlbarem Griffe die Geldtasche und — flüchteten leicht wie ein Schatten.

Mik steckte das Eroberte in die Innentasche des Rockes und atmete erleichtert auf. Er fühlte, wie sich in ihm alle Saiten lösten, die noch vor einem Augenblick bis zur letzten Grenze gespannt waren. Das Herz, das bis in den Hals hinauf hämmerte, senkte sich und schlug immer mäßiger.

Er durchlebte zum wer weiß wievielten Male diese furchtbare und süße Ekstase des Diebstahls, dieses Durcheinander von Unruhe und Begehren. Und dann der Triumph... Es waren Augenblicke stärkster Eindrücke in seinem Leben. Selbst die Freuden der Liebe gaben ihm nicht das, was er aus diesen widerwärtigen und so erschütternden Sensationen schöpfte. Mik stahl geradezu aus innerem Antrieb.

Er war aber kein Kleptomane. Die gestohlenen Sachen warf er nicht nachher, vom Ekel geschüttelt fort. Er konnte sie entsprechend verwerten. So wußte er auch jetzt, obwohl er noch so viel besaß, um mehrere Wochen zu leben, sehr gut, daß auch diese Errungenschaft ihr Gutes haben würde.

Er war bereits ganz ruhig geworden und betrachtete von der Seite sein „Opfer". Es war ein älterer, beleibter und jovial lächelnder Herr. Er machte von Zeit zu Zeit ein Nickerchen und konnte sich der aus den Wagenecken hervorkriechenden Dämmerung nicht widersetzen. Von Zeit zu Zeit sah er auf Mik, als wollte er eine Unterhaltung beginnen.

Der Zug näherte sich der Stadt. Von fern schimmerte die über dem Labyrinth der Schornsteine und Straßen hängende Rauch- und Dunstwolke. Der Wagen begann seinen gleichmäßigen Takt zu verlieren, über Weichen zu eilen, und neigte sich bald nach dieser, bald nach jener Seite, knirschte unangenehm und dröhnte mit der stolzen Ueberlegenheit eines Wesens, das dem Ziele zueilt und auf mühseligem Wege ausruht.

Immer größere und schönere Häuser eilten vorüber. Die Reisenden packte bereits das Fieber des Aussteigens. Mik zog den Mantel an und beobachtete, wie der ältere Herr seine Sachen ordnete.

— Steigen Sie hier aus? — fragte er Mik.

— Jawohl — antwortete Mik unlustig.

— Hm. Sie sind wohl von hier, nicht wahr? Ich sähe das an dem Lächeln, mit dem Sie auf die sich nähernde Stadt schauen. Das ist das Lächeln, mit dem man alte, gute Bekannte begrüßt.

— Allerdings. Sie haben es erraten. — Mik verwunderte der Scharfsinn des Unbekannten. — Ich wohne hier seit vielen Jahren.

— Ach, wissen Sie, das trifft sich sehr gut. Stellen Sie sich bitte vor, daß ich zum erstenmal im Leben hierher komme. Ich kenne weder die Stadt, noch die Menschen. Und Sie haben, wie es mir scheint, nicht allzu schwerwiegende Verpflichtungen. Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie mir wenigstens an diesem Abend Gesellschaft leisten wollten. Gestatten Sie, daß ich mich vorstelle. — Und er nannte irgend einen Namen.

Mik blickte ihn überrascht an. Tatsächlich hatte er an diesem Tage nichts zu tun. Aber wie sollte man den Vorschlag mit dem, was geschehen war, in Einklang bringen?

— Nun, und? — fragte der ältere Herr. — Wollen Sie nicht mein Cicerone sein?

— Gewiß, ich hätte im Prinzip nichts dagegen. Ja, ich würde es sogar gern tun, aber ich habe noch etwas in der Stadt zu erledigen, — versuchte sich Mik auszureden.

— Eine Kleinigkeit, wir werden zusammen hingehen.

— Nun gut — stimmte Mik zu und hoffte, bei der ersten besten Gelegenheit die Flucht zu ergreifen.

Als sie in die riesige Bahnhofshalle gelangten, entschlüpfte er geschickt dem Blick des Auf-

Zum deutschen Stenographentag in Berlin.



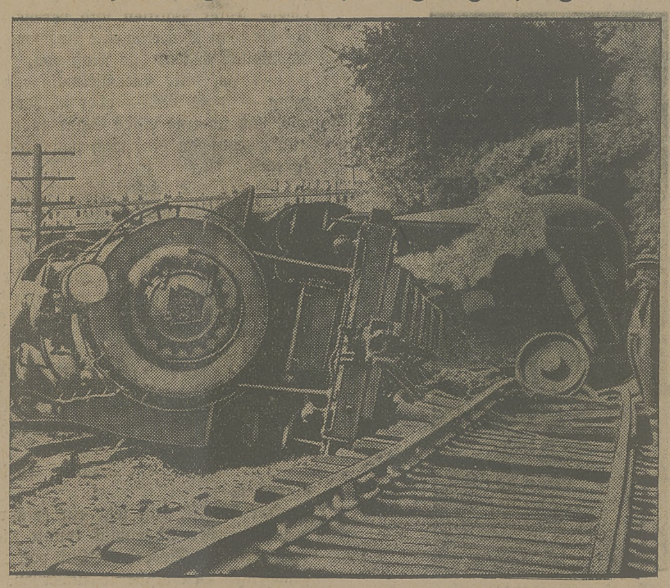
Drei Kurzschriftpioniere:
Xaver Gabelsberger, Ferdinand Schrey, Wilhelm Stolze, aus deren Schaffen sich die deutsche Einheitskurzschrift entwickelte.
Zu dem diesjährigen Bundestag der Stenographen in Berlin kamen 3000 Stenographen aus allen Teilen Deutschlands zusammen, die in einem großen Wettschreiben den schnellsten Stenographen Deutschlands ermittelten.

Deutschlands schnellster Stenograph.



Heinrich Kierzeck-Aachen
errang bei dem Wettschreiben, das im Rahmen des großen Deutschen Stenographentags in Berlin veranstaltet wurde, den Sieg im Einheitskurzschriftschreiben, indem er in 5 Minuten 2000 Silben stenographierte. Er erhielt den Ehrenpreis des deutschen Reichspräsidenten, ein Porträt Hindenburgs.

Spielzeug verursacht Zugentgleisung.



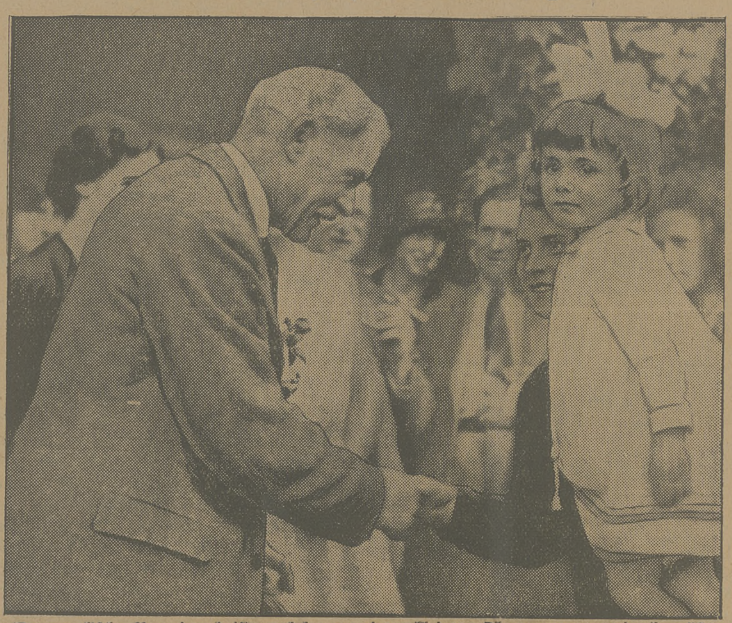
Der Schauplatz des eigenartigen Zugunglücks.
In der Umgebung von Baltimore (U. S. A.) legten Kinder beim Spiel ein kleines Spielzeug auf die Schienen, wodurch der Expreßzug Chicago-Baltimore zur Entgleisung kam. Trotzdem die Riesenlokomotive umstürzte, wurde niemand verletzt.

dringlichen und atmete freudig auf, als er sich auf der Straße befand. Aber um so unangenehmer war seine Verwunderung, als er nach einer Weile hinter sich die keuchende Stimme hörte:

— Ach! Wo sind Sie denn geblieben? Ich dachte schon, daß ich Sie für immer verloren hätte.

sen. Er hatte aber trotz allem zu viel Feingefühl, um so auftreten zu können. Er unterwarf sich also seinem Schicksal und verzichtete auf den Fluchtgedanken. Statt dessen plante er etwas anderes. Es lastete auf ihm die Furcht, daß jener Herr über kurz oder lang das Fehlen des Geldes gewahrte und dann der Verdacht leicht auf Mik

Macdonald besucht Oberammergau.



Der englische Premierminister wird von einer kleinen Oberammergauerin begrüßt.
Zum Besuch der berühmten Passionsspiele traf Englands Ministerpräsident Macdonald mit seinen beiden Töchtern in Oberammergau ein.

— Ich verlor Sie in der Halle aus den Augen und glaubte, es würde am besten sein, wenn ich vor den Bahnhof gehe. Man kann hier besser beobachten.

— Und Sie haben sich nicht getäuscht.

Mik empfand ungestümen und tiefen Haß gegen seinen Partner. Am liebsten hätte er ihm irgend eine Impertinenz entgegengeschleudert und diese „liebe" Person auf der Stelle verlas-

Macdonald in Oberammergau.



Ramsey Macdonald,
der englische Ministerpräsident, traf mit seinen beiden Töchtern in Oberammergau ein, um die Passionsspiele zu besuchen.

fallen könnte. Also mußte er die Geldtasche entleeren und sie unbemerkt loswerden.

— Eine schöne Stadt... Eine schöne Stadt — brummte der Partner und wandte den Kopf nach den monumentalen Gebäuden.

Mik manipulierte unterdessen in der Tasche und wollte seine Absicht durchführen. Aber irgend eine Fatalität, die seiner an diesem Abend habhaft geworden war, ließ den alten Herrn gerade in diesem Augenblick seine Hand anfassen. Und wiederum war seine Absicht zunichte.

Der Partner überschüttete ihn mit einem Strom von Worten. Er war eine unerschöpfliche Quelle leerer Phrasen und verwickelter Fragen, auf die man schwerlich eine Antwort finden konnte. Schließlich war das Maß voll.

— Ich bitte Sie vielmals um Entschuldigung — sagte Mik — aber ich vergaß ganz und gar, daß ich eine eilige Sache zu erledigen habe und gezwungen bin, mich von Ihnen zu verabschieden.

— Ach wie schade! Könnte ich nicht mit Ihnen zusammen gehen?

— Ich glaube, daß es Ihnen zu viel Zeit kosten würde.

— Nun, wissen Sie was? Wir wollen für einen Augenblick in dieses Lokal hineingehen. Wir sind beide müde, und ein Gläschen Kognak wird uns gut tun.

— Nein, nein. Ich danke. Ich kann entschieden nicht.

— Weshalb? Einen Augenblick... Denn verehrter Herr, — er lächelte schalkhaft — denn sonst rufe ich einen Schutzmann.

Mik überlief ein Schauer. Er ließ sich hineinziehen.

Er begriff, daß jetzt ein gefährliches Spiel begann. Jeder Augenblick konnte die Demaskierung bringen. Fieberhafte Lust packte ihn, die unglückselige Brieftasche loszuwerden. Und sei es mit dem ganzen Inhalt. Leider war dies bei der hellen Beleuchtung des Lokales unmöglich. Und übrigens, wo wollte er sie hinwerfen? Unter den eigenen Tisch...?

Sie leerten einen Kognak nach dem anderen.

Mik summte es bereits im Kopf. Kraftlosigkeit packte ihn und — mechanisch trank er immer mehr Gläser. Immerwährend sah er jedoch das durch den Nebel des Rausches ihm drohende Unglück. Es näherte sich ihm unausweichlich mit raschem Schritt. Wenn es zum Zahlen kommt, würde der ältere Herr in die Tasche greifen und —

Unterdessen bahnte jener einen Flirt mit einem grell angemalten Dämchen an. Er blickte sie, das eine Auge zukneifend, durch das volle Gläschen wie durch ein Monokel an, dann trank er aus und verneigte sich tief nach der Richtung des Gegenstandes seiner Anbetung. Das Dämchen lächelte mit karmesinfarbenen Lippen und zwinkerte von Zeit zu Zeit dem jungen und sympathischen Mik zu.

Jetzt war die beste Gelegenheit zur Rettung da. Mik griff blitzschnell in den Busen, zog die Geldtasche heraus und steckte sie unbemerkt in die Tasche des älteren Herrn.

Ungewöhnliche Wohllust der Ruhe und der Befriedigung ergriff seinen ganzen Körper. Endlich war er gefahrlos und keine Demaskierung drohte ihm mehr. Er dachte nicht daran, daß sein Erfolg, seine schwer erarbeitete Errungenschaft zunichte war. Ihm genügte das Bewußtsein der Gefahrlosigkeit.

— Nun, wie wärs, wollen wir gehen?... — fragte kurz darauf der Partner.

— Gehen wir. Ich habe es sehr eilig.

— Zahlen!

— Der ältere Herr griff in die Tasche und zog die Geldtasche heraus. Die gleiche Geldtasche. Er legte sie jedoch aufs Tischchen, griff in die Innentasche und zog ein riesiges, bauchiges Lederetui heraus.

Zum 60. Geburtstag Marianne Webers.



Marianne Weber,
die verdienstvolle Vorkämpferin des Frauenrechts wurde am 2. August 60 Jahre alt. Seit 1897 mit Wort und Schrift unermüdlich in der deutschen Frauenbewegung tätig, war Marianne Weber 1919 Mitglied der badischen Nationalversammlung. Sie schrieb: „Ehefrau und Mutter in der Rechtsentwicklung," „Frauenfragen und Frauengedanken" und ein Werk über ihren Gatten, den 1920 verstorbenen großen Soziologen Max Weber.

— Sie wundern sich sicher, daß ich sogar zwei Geldtaschen habe. Aber diese — und er zeigte auf die kleinere — ist für Taschendiebe bestimmt. Ich habe sie mit gewöhnlichem Papier vollgefüllt. Als Köder... Man stahl mir schon etliche solcher „Sicherungen", aber noch nicht die eigentliche Geldtasche. Ha, ha, ha,... Und er hustete vor Lachen. — Schon mancher Ritter dieses Ordens fiel darauf hinein...

Und er blickte Mik seltsam an.

Eine deutsche Versuchs=Raum=rakete fertiggestellt.



Die neue Raumkarte. Oben: Der Konstrukteur Ingenieur Wilhelm Belz=Grummersbach,

der das Lebenswerk des auf so tragische Weise ums Leben gekommenen deutschen Raketenpioniers Max Valier fortgesetzt hat. Die erste Versuchs=Raumrakete ist nunmehr fertiggestellt.

Vom Drei=Nationen=Tennis=turnier in Berlin.



Hoopmann=Australien (links) und der japanische Meister Harada

zeigten im Einleitungsspiel des großen internationalen Tenniskampfes zwischen Deutschland, Australien, Japan glänzende Leistungen. In einem grandiosen Dreisatzkampf rang der australische Tenniskünstler den wendigen und schnellen japanischen Meister nieder.

Rekord

Von G. Rüdiger.

„Es wäre höchste Zeit, daß Sie mal etwas wirklich Neues fänden, meine Herren," sagte Direktor Peter Streitberger. „Unser Reklamebüro hat ja gewiß einen guten Ruf. Aber alle Reklamemethoden werden schlecht, wenn sie alt werden. Wir arbeiten mit allen Methoden, mit Zeitungsreklamen, mit Plakaten, mit Lichtreklamen, mit Himmelsschrift und was weiß ich alles: aber wir haben keine einzige Methode für uns allein. Und das ist das Entscheidende. Wir müssen da Monopol auf eine wirklich neue, wirklich gute Sache haben. Das habe ich Ihnen schon hundertmal gesagt. Aber entweder hören Sie nicht gut, oder versagen Ihre Fähigkeiten?"

„Aber Herr Direktor", wagte der eine der drei zur Konferenz versammelten Bürovorstände einzuwenden, „es läßt sich doch auch auf bereits bekannten Gebieten mancher neue Weg finden."

„Jawohl," schrie der Herr Direktor, „aber das genügt mir nicht! Unsere Firma muß bahnbrechend arbeiten! — Was ist denn?" unterbrach er sich unwirsch, als seine Sekretärin ins Zimmer trat, „ich habe doch Auftrag gegeben, während der Konferenz niemand zu melden."

„Verzeihen Sie, Herr Direktor, aber der Herr sagte, es handle sich um eine Sache von höchster Wichtigkeit, eine ganz neue Erfindung auf dem Gebiete des Reklamewesens."

Der Direktor fixierte sie scharf. „Nee? Das wäre ja das Zauberwort, das ich brauche. Wird wohl ein Schmarren sein, aber lassen Sie ihn immerhin herein."

Ein kleines, dürres, graues Männchen mit großer Hornbrille und mächtiger Aktentasche trat ein. „Peter Steiner", stellte er sich bescheiden vor.

„Bitte nehmen Sie Platz. Womit kann ich dienen?"

„Herr Direktor, ich komme, Ihnen eine ganz neue Erfindung anzubieten."

Habe ich schon gehört. Aber Sie verzeihen, ich bin schon sehr mißtrauisch geworden. Ideen werden mir täglich angeboten, aber sie sind meist unbrauchbar."

„Die meine gewiß nicht."

„Also bitte."

„Herr Direktor, es kommt vor allem darauf an, ein bisher vollkommen unbenütztes Gebiet für die Reklame zu gewinnen."

Der Direktor sah plötzlich lebhaft interessiert auf.

„Der Tag ist bereits völlig vergeben. Sie lesen Ihre Zeitung und schlucken Reklame. Sie verzehren Ihr Frühstück und müssen Reklame mit in den Kauf nehmen. Sie gehen durch die Straßen und bekommen Reklame bis zum Ueberdruß eingepaukt. Sie machen einen Spaziergang in die sogenannte freie Natur und müssen die — Sie verzeihen — gottverdammte Reklame sich an den schönsten Punkten gefallen lassen. Sie gehen ins Kino und werden mit Reklame gefüttert. Sie hören Radio und bekommen Reklame serviert. Der Tag ist, kurz gesagt, völlig ausgenützt. So lange Sie wachen, so lange müssen Sie Reklame genießen, ob Sie wollen oder nicht."

Peter Steiner machte eine eindrucksvolle Pause, dann fuhr er mit erhobener Stimme fort: „Aber der Schlaf, der Schlaf! Der ist noch unausgenützt. Sagen Sie selbst, Herr Direktor, ist es nicht eine ganz unverzeihliche Sache, daß der Mensch einen sieben- bis zwölfstündigen Schlaf genießen darf, ohne auch nur eine einzige Reklameanzeige zur Kenntnis nehmen zu müssen? Der Schlaf der Menschen von heute kommt mir vor wie eine riesige weiße Wand, auf der noch keine einzige Reklameaufschrift angebracht ist. Das ist Verschwendung. Der Schlaf schreit geradezu nach Ausnützung durch Reklame!"

Der Direktor hatte sich vor Staunen trotz seiner Fülle vollständig aus dem Sessel erhoben.

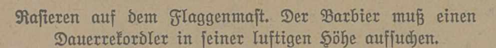
Norwegens Feier zum 900. Todestag des heiligen König Olaf.



Alte norwegische Darstellung im Dom zu Drontheim mit dem Bildnis König Olaf 2.
In Drontheim (Nidaros) begannen die großen kirchlichen Feierlichkeiten zum 900. Todestag König Olaf 2., des heiligen Schutzpatrons Norwegens, der im 11. Jahrhundert die Norweger zum Christentum bekehrte. Er fiel am 29. Juli 1030 am Drontheim=Fjord im Kampf gegen die Aufständischen, die ihn unter Knut dem Großen vom Thron gestürzt hatten. Die jetzige Feier ist eins der größten Kirchenfeste, die der Norden Europas je gesehen hat.

Der neueste amerikanische Rekordwahnsinn: Baum- und Flaggenmast-Sitzen.





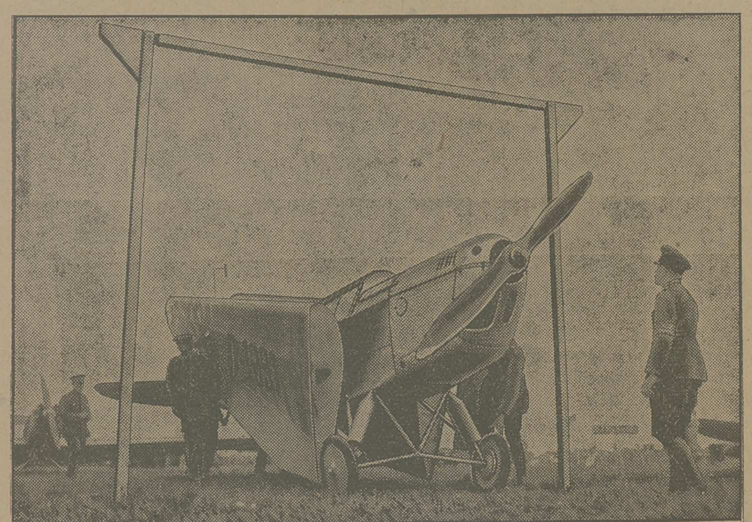
Rasieren auf dem Flaggenmast. Der Barbier muß einen Dauerrekordler in seiner luftigen Höhe aufsuchen.



182 Stunden schon auf dem Baum. Der neuartige Vogel vertreibt sich die Langeweile mit Lesen.

Ein neuer Rekordwahnsinn ist in Amerika ausgebrochen: Das Baum- oder Flaggenmast-Sitzen, je länger, je lieber. In Camden, im Staat New Yersey stiegen 150 Einwohner in die Bäume und wollten dort nach dem Beispiel der Brüder Hunter ebenfalls mindestens 23 Tage in der Luft bleiben. Sie „tankten in der Luft“, indem sie sich das Essen heraufbringen ließen. Allerdings stiegen die meisten bald wieder hinunter, weil sie sich kräftige Erkältungen geholt hatten. Einige Dauersitzer jedoch haben sich in den Aesten eine Art Wohnung eingerichtet und bleiben da, bis die Polizei sie herunterholt.

Der technische Wettbewerb der Europaflieger.



Mit zurückgeschlagenen Tragflächen wird das 30,5 m breite Prüfgestell passiert.

Zu der Gesamtbewertung des Europarundfluges kommt nach dem Langstreckenflug nun der technische Wettbewerb, der augenblicklich auf dem Flugplatz Staaken bei Berlin zur Durchführung gelangt. Eine der Hauptprüfungen ist das schnelle Ab- und Aufmontieren der Tragflächen.

„Und diese Ausnützung glauben Sie versprechen zu können?“

„Jawohl,“ sagte der Kleine bescheiden, aber bestimmt. „Der erste Versuch wurde bereits heute gemacht und ich bin überzeugt, die Herren werden mir über den Erfolg selbst berichten können. Haben Sie nicht vielleicht heute im Traum immer wieder das gleiche Wort mit Hartnäckigkeit gehört?“

Die drei Bürovorstände sahen sich gegenseitig an: „Himmelsziege!“ sagten sie wie ein gut einstudierter Sprechchor. Und der Direktor fügte als Solostimme bestätigend hinzu: „Himmelsziege!“

„Sehr gut,“ sagte der kleine Graue, als hätte er die Leistungen braver Schüler zu beurteilen. „Was haben Sie sich aber unter einer Himmelsziege eigentlich vorgestellt?“

„Ich sah eine Ziege hoch oben auf einem Berge weiden, wie sie sich scharf gegen den hellen Himmel abhob,“ erwiderte der erste.

„Ich sah einen Ballen, der die merkwürdige Aufschrift Himmelsziege trug“, der zweite.

„Ich sah Wolken, die wie Ziegen aussahen,“ der dritte.

„Und wenn ich die Wahrheit sagen soll,“ ergänzte der Direktor, „ich stellte mir darunter die ellenlange und etwas dünn geratene Frau eines Geschäftsfreundes vor.“

„Na schön,“ nahm der Kleine befriedigt das Wort. Himmelziege ist in manchen norddeutschen Gegenden die Bezeichnung für die Schnepfe, die beim Auffliegen einen sonderbar meckernden Laut mit den Flügelspitzen erzeugt. Aber Sie sehen, daß ich Ihnen allen ein wildfremdes Wort nächtlicherweise eingepaukt habe, dessen Bedeutung Sie nicht einmal kannten.“

Der Direktor war jetzt Feuer und Flamme. „Ganz famos,“ rief er. „Wenn Sie das systematisch durchführen können, wäre es tatsächlich ein ausgezeichnetes Reklamemittel.“

„Wie bringen Sie es aber fertig?“

„Es muß Ihnen genügen, wenn ich Ihnen sage, daß ich eine Art Radiosender erfunden habe, der unmittelbar, also ohne Vermittlung eines Empfangsapparates, auf die Gehirnzellen einwirkt. In wachem Zustande ist diese Wirkung zu schwach, um gemerkt zu werden; im Traume aber, wenn das Nervengewebe unbeschäftigt und gleichsam gelockert ist, wirkt der Apparat prompt. Allerdings kann ich nur ein oder wenige Worte übermitteln, aber für die Reklame genügt es ja vollkommen.“

„Vollkommen. Sie wollen also vermutlich, daß wir uns auf einen Probeauftrag einlassen.“

„Ganz richtig. Haben Sie vielleicht gegenwärtig irgend eine besondere Reklameangelegenheit in Arbeit?“

„Gewiß! Wir bereiten einen großangelegten Feldzug für ein neues Abführmittel vor. Darmoheil. Sie werden es gelesen haben. Unser literarischer Mitarbeiter, Herr Dedlmayer, hat soeben einen ausgezeichneten Merkvers konzipiert:

Nimmst du täglich Darmoheil,
Wird Gesundheit dir zuteil.

Wollen Sie das übertragen?“

„Gern. Sie müssen mir nur angeben, wie vielmal in jeder Nacht, und auf welche Zeit hinaus die Sendung erfolgen soll.“

Filmdiva als Opiumschmugglerin verhaftet.



Imogene Robertson,
die amerikanische Filmschauspielerin, die vor einigen Jahren ihr deutsches Filmengagement plötzlich verließ und unter Zurücklassung hoher Schulden nach Hollywood floh, wo sie unter dem Namen Mary Nolan neuen Filmruhm errang, wurde in schwerem Kokainrausch in ein Krankenhaus gebracht. Frau Robertson, eine der schönsten Frauen von U. S. A., genannt „Miß America“ von 1923, wird nach ihrer Entlassung wegen Rauschgiftschmuggels verhaftet werden.

„Sagen wir zehnmal, in jeder Nacht, für einen Monat gültig. Zahlbar nach Ablauf des Experimentes, wenn Sie Ihre Verpflichtung wirklich erfüllt haben."

„Einverstanden."

„Und Ihr Honorar?"

Gefährliches Spielzeug in Sowjetrußland.



Russische Pfandfinder und Pfadfinderinnen (sogenannte „Pioniere") bei Schießübungen mit Gewehren und Maschingewehren.

Sowjetrußland übertrumpft selbst das faszistische Italien, das seine Jugendlichen im Alter von 10 bis 16 Jahren zu militärischen Uebungen heranzieht. In Rußland werden sogar Mädchen in Puppenspiel-Alter ans Maschinengewehr gestellt, um als klassenbewußte Kämpferinnen zum „Kampf gegen die Feinde des Proletariats" gerüstet zu sein.

„Da es sich um einen Probeauftrag handelt, will ich bescheiden sein. Fünftausend Mark."

„Sie sind wohl nicht bei Trost?"

„Bedenken Sie: Beeinflussung von mehreren Millionen Köpfen der Reichshauptstadt. Ich mache Sie besonders darauf aufmerksam, daß die Suggestivkraft dieser nächtlichen Einflüsterungen außerordentlich stark ist, so daß sich ihnen niemand entziehen kann."

„Dreitausend Mark."

„Viertausend."

„Viel Geld. Aber wir wollen es versuchen."

„Sie riskieren nichts, die Summe ist ja nach dem Versuch zahlbar. Wir sind also einig?"

„Ihre Adresse, wenn ich bitten darf?"

„Tut nichts zur Sache. Ich muß mich ja zur Auszahlung bei Ihnen einfinden."

In der nächsten Zeit war in Berlin Darmoheil das beliebteste Gesprächsthema. Man erzählte sich von den sonderbaren nächtlichen Ratschlägen, man zitierte den geistreichen Vers bei jeder Gelegenheit, man setzte ihn in Musik, sang ihn und tanzte ihn. Vor allem aber: man gebrauchte Darmoheil. Die Bedeutung der Rauschgifte Morphium und Kokain trat zurück gegen die Darmoheilseuche. Die Fabrik mußte ihr Personal verdoppeln und konnte gleichwohl nunmehr Aufträge mit einjähriger Lieferzeit akzeptieren.

Man darmoheilte bei Tag und Nacht im Geschäft, im Theater, in der Schule.

Die Folgen waren katastrophal. Das geräumige Berliner Kanalsystem erwies sich als zu eng.

Und was das schlimmste war: der Direktor und seine Angestellten darmoheilten wie alle anderen. Der Direktor war nunmehr ein Skelett mit Hauttaschen.

Es wurde eine Seuche, eine Krankheit. Die Behörde mischte sich ein. Einer der Bürovorstände hatte im ersten Stolz nicht ganz reinen Mund gehalten. Eine Untersuchung wurde angestellt. Aber der Direktor und die Bürovorstände schwuren heilige Eide. Jeder drei, Im ganzen zwölf Meineide. Die Untersuchung wurde niedergeschlagen.

Der Direktor hätte gern den kleinen Grauen verständigen lassen. Aber er besaß ja keine Adresse!

Endlich nahte der letzte des Probemonats. Der Direktor und seine Angestellten erwarteten ihn als eine Erlösung.

Der kleine Graue kam pünktlich. „Wollen Sie den Vertrag verlängern?" war sein erstes Wort.

„Um Gottes willen, verlängern!" stöhnte der magere Direktor. „Da haben Sie Ihre Anweisung auf viertausend Mark. Aber sofort aufhören. Sofort! Sie bringen uns ins Unglück!"

Der neue Sowjetbotschafter in Berlin?



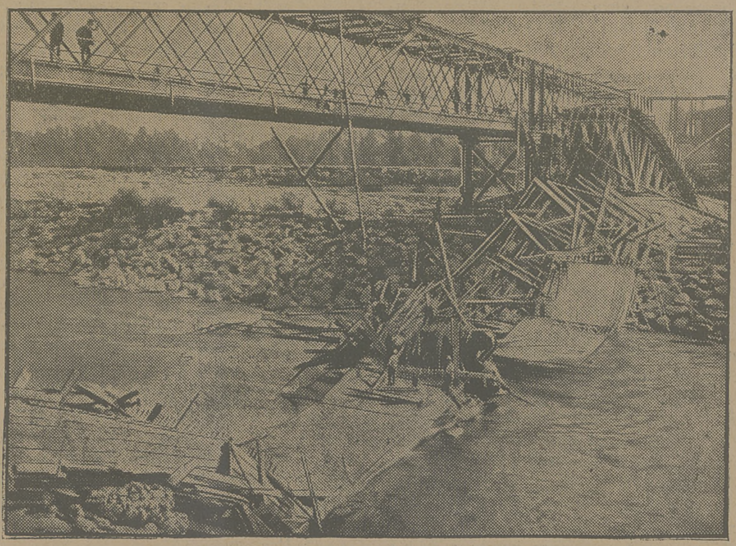
Suritz,
bisher russischer Botschafter in Angora, gilt als Nachfolger des Berliner Botschafters Krestinski, der in das russische Auswärtige Amt berufen wurde.

Eine österreichische Walther von der Vogelweide-Münze.



Vorderseite des neuen Doppelschillings mit dem Bildnis Walthers von der Vogelweide, den das österreichische Münzamt zur Erinnerung an den 700jährigen Todestag des großen Minnesängers Walther von der Vogelweide in den Verkehr brachte.

Die Eisenbetonbrücke von Locarno durch Wolkenbruch eingestürzt.



Die eingestürzte Riesenbrücke Locarno-Ascona.

Die im Bau befindliche Eisenbetonbrücke, die mit einer Spannweite von 96 Metern Ascona mit Locarno verbindet, ist infolge des furchtbaren Unwetters, das über ganz Oberitalien niederging, eingestürzt.

„Hm. Sie haben mir viertausend Mark für den Anfang gezahlt. Was zahlen Sie für das Aufhören?" fragte der Kleine mit der gleichen bescheidenen Stimme wie immer.

„Was, Sie Erpresser? Nichts! Keinen Pfennig! Die Strafanzeige mache ich gegen Sie!"

„Das werden Sie sich gewiß überlegen. Wie ich hörte, haben Sie und Ihre Herren hübsche Eide abgelegt, Summa summarum zwölf Eide."

„Sie sind der leibhaftige Teufel!" ächzte der Direktor. „Ich verdoppele die Summe."

"10 000 Mark", entgegnete der Kleine seelenruhig.

„5000".

„10 000".

Und damit griff er bereits nach seinem großen Hut.

„In Teufels Namen! Aber sofort aufhören!"

„Gewiß. Ich bin ein Mann von Wort. In Berlin höre ich auf."

— — — — — — — — — —

So wurde Berlin von dem schrecklichsten Alpdruck befreit, der es je bedrückte.

nichts dagegen ausrichten können, weil die einflußreichsten Persönlichkeiten von diesen Grundstücksgeschäften ihre Profite hatten und sich nicht schmälern lassen wollten. Julius Cäsar führte eine Begrenzung der Mieten ein und verfügte sogar, daß diejenigen, deren Mieten eine festgelegte Höhe überschritten, ein Jahr lang völlig zinsfrei wohnen konnten. Die Wohnungszwangswirtschaft hat in Rom auch noch unter Kaiser August weiterbestanden. E. V.

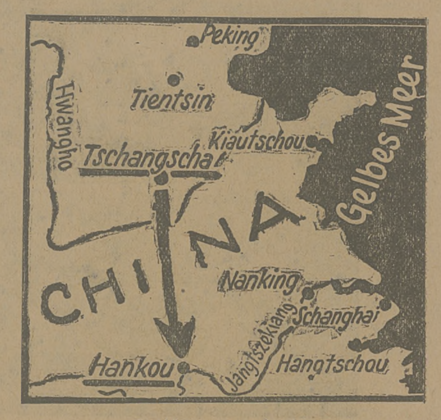
Zum Kommunistenaufmarsch in Zentralchina.



Chinesische Sanitäter verbinden verwundete Regierungssoldaten.

Infolge des kommunistischen Aufstandes in Zentralchina, der immer bedrohlichere Formen annimmt, ist über verschiedene Städte der Kriegszustand verhängt worden und starke Regierungsstreitkräfte werden gegen die in Vormarsch auf Hankou begriffenen Rebellen eingesetzt. Die ersten Gefechte brachten beiden Parteien bereits schwere Verluste.

Die Kommunistengeißel in Zentralchina.



Landkarte von Hankou.
Der Pfeil zeigt den Vormarsch der chinesischen Kommunisten auf Hankou.

Die chinesischen Kommunisten haben nach der Brandschatzung Tschangschas, der Hauptstadt der Provinz Honan, den Marsch auf Hankou angetreten. Hankou ist die größte Binnenhafenstadt Chinas und von einer großen Zahl Europäer bewohnt, zu deren Schutz amerikanische und japanische Kriegsschiffe den Jangtsekiang bis Hankou befahren.

Wohnungsnot im alten Rom.

Eine Zwangsverordnung Julius Cäsars.

Die Wohnungsnot ist eine der Hauptsorgen der Nachkriegswirtschaft. Die leidige Frage der Wohnungsnot geht uns alle mehr oder minder an und beschäftigt uns immer wieder aufs Neue. Als erschwerendes Moment kommt jetzt noch hinzu, daß die neu errichteten Wohnungen teilweise wegen der hohen Mieten, die sie bei den gesteigerten Baukosten bringen müssen, einfach nicht zu vermieten sind, weil in vielen Fällen die Mittel für die höheren Mieten eben nicht reichen. Die Wohnungsnot, unter der wir so stöhnen, ist aber keine moderne Erscheinung, wie wir meist anzunehmen geneigt sind.

Wohnungsnot hat es schon — wie die Geschichte lehrt — vor Jahrtausenden gegeben. Ein Schulbeispiel dafür sind die Wohnungsverhältnisse, die im alten Rom zur Zeit der Blüte des römischen Weltreiches geherrscht haben. Alles wurde durch den Aufschwung, den die Stadt damals nahm, von ihr angezogen. Jeder Geschäftsmann mußte in Rom seinen Wohnsitz aufschlagen und zwar im Zentrum der Stadt, wo sich das geschäftliche Leben konzentrierte. Die Stadt war wie alle Städte der damaligen Zeit von einer Mauer, zum Schutz gegen feindliche Ueberfälle, umgeben. Dadurch waren die Ausdehnungsmöglichkeiten aufs Aeußerste beschränkt und der Wert von Grund und Boden im Stadtinnern wurde von Spekulanten in ungeheuerlicher Weise in die Höhe getrieben. Darum wurde auch der kleinste und primitivste Raum für Wohn- und Geschäftszwecke ausgenutzt. Man wohnte so dicht beieinander, daß die Bevölkerungsziffer pro Quadratmeter derjenigen der dichtbevölkertsten Teile unserer Großstädte nicht nachstand. Man kann sich vorstellen, daß bei den damaligen hygienischen Verhältnissen das enge Beieinanderwohnen noch schlimmer war als heute.

In Rom hatte man zunächst innerhalb der Stadtmauern nur einstöckige Häuser errichtet, die jeweils von einer Familie bewohnt wurden und deren Ausstattung sich nach ihrem Besitzstande richtete. Als die Stadt nun immer mehr zum Zentrum des Welthandels wurde und immer neue Menschen hinzukamen, konnte man sich diesen Luxus nicht mehr leisten. Man entschloß sich deshalb, die Häuser höher zu bauen. Es entstanden Gebäude bis zu drei Stockwerken. Die engen Straßen und auch die Bauweise, die beim Durchschnittswohnhaus manches zu wünschen übrig ließ, verboten noch höhere Bauten. Der Raum war knapp, die Mieten im Verhältnis mindestens ebenso unerschwinglich wie heute. Darum beschränkte sich jeder aufs Aeußerste mit seinem Anspruch auf Wohn- und Geschäftsräume. Die gesamte arbeitende Bevölkerung wohnte, innerhalb Roms. Es gab ja damals keine öffentlichen Verkehrsmittel, die das Wohnen kilometerweit von der Arbeitsstätte ermöglicht hätten. Den Luxus, außerhalb Roms zu wohnen, konnten sich nur die Reichsten leisten, die mehrere Kilometer vor der Stadt wundervolle Besitzungen besaßen und genügend Personal und Pferde hatten.

Die Grundstückspekulation und der Mietswucher nahmen zuletzt solche Formen an, daß Julius Cäsar gewaltsam dagegen vorgehen mußte. Andere weniger Gewaltige vor ihm hatten

Der älteste Mensch der Welt besucht New York.



Zaro Aga, der 156 Jahre alte Türke, zeigt stolz seinen Reisepaß nach dem Land der unbegrenzten Möglichkeiten.

In New York traf auf Einladung der amerikanischen Antialkohol-Liga der älteste Mensch der Welt, der angeblich 156 Jahre zählende Türke Zaro Aga ein, der nie in seinem Leben einen Tropfen Alkohol genoß. Zaro Aga, der sich rühmen kann, in seiner Jugend ein Zeitgenosse Friedrichs des Großen gewesen zu sein, hat mit seinem biblischen Alter elf Frauen überlebt. Daheim in Konstantinopel wartet nun die zwölfte Gattin auf die Rückkehr ihres reiselustigen Gemahls, der es — trotzdem er ein gut Stück Weltgeschichte miterlebte — noch nicht satt hat, nun auch noch das modernste Land der Neuzeit kennen zu lernen.

Gemeinsame Frauenarbeit.

Von Ruth Chaterton.

Der Star des Paramount-Films „Wiegenlied“, eines 100-prozentigen deutschen Sprechfilms, schreibt:

Stehen Sie auch auf dem Standpunkt, daß Frauen sich viel lieber den Anordnungen eines Mannes als einer Frau fügen und daß der männliche Vorgesetzte ihnen lieber ist als der weibliche? Diese Ansicht ist nämlich sehr weit verbreitet und eigentlich recht merkwürdig. Denn im Berufsleben kommt es doch ausschließlich auf die Leistung an und ob der oder die Vorgesetzte fähig ist, die Anordnungen so zu geben, daß die Untergebenen sie als richtig empfinden und sie daher ohne inneren Widerstand befolgen. Wenn Frauen lieber einen männlichen als einen weiblichen Chef haben, so hoffen sie im stillen, daß ihre weiblichen Reize und ihre weibliche Hilflosigkeit entwaffnend auf den Vorgesetzten wirken und diesen dazu bestimmen, über Mängel in der geleisteten Arbeit hinwegzusehen. Eine Frau als Vorgesetzte kennt die Hilfsmittel und Tricks ihres eigenen Geschlechts viel zu genau, sie läßt sich nicht bluffen, ihr Wohlwollen ist einzig und allein durch ausgezeichnete Arbeit zu gewinnen. „Ja aber,“ wird mir wahrscheinlich jetzt zugerufen werden, „man hat es dafür auch viel schwerer, vorwärtszukommen, denn eine Frau, die sich eine gehobene Position geschaffen hat, fürchtet immer, daß eine zu tüchtige Untergebene ihr gefährlich werden könne und gibt ihr daher nur ungern Gelegenheit, ihre Selbständigkeit und Umsicht zu erweisen.“

Das mag in manchen Fällen zutreffen, aber ich bin überzeugt, daß Männer ebenso die Konkurrenz von Frauen zu fürchten haben und im Existenzkampf keine Rücksicht nehmen. Was mich persönlich betrifft, so kann ich nur sagen, daß ich bei der Zusammenarbeit mit Frauen immer nur die besten Erfahrungen gemacht habe. Mein neuer Paramount-Film „Wiegenlied“ ist beispielsweise fast ausschließlich von Frauen geschaffen, und wir haben uns alle ausgezeichnet verstanden.

Meine „Vorgesetzten“ waren Dorothy Arzner, die Regisseurin, und Henriette Cohn, die Produktionsleiterin, die die Ausgaben für den Film zu überwachen hatte. Ich habe mit keinem männlichen Regisseur und keinem männlichen Produktionsleiter besser und harmonischer zusammengearbeitet als mit diesen Frauen, die beide Meisterinnen ihres Faches sind.

„Wiegenlied“ ist ein Film der Mutterliebe, also ein Thema, das Frauen besonders gut „liegt“ und zu dem Frauen natürlich mehr innere Beziehungen haben als Männer. Aus diesem Grunde beauftragte Jesse L. Lasky, der Produktionschef der Paramount, auch einen Stab von Frauen, diesen Film herzustellen. Ein weiblicher Regisseur, ein weiblicher Produktionsleiter, ein weiblicher Star — außerdem wurde auch die andere Arbeit von Frauen geleistet: Die bekannte Schriftstellerin Zoe Atkins schrieb den Film nach dem Roman von Timothy Shea, und geschnitten wurde der Film ebenfalls von einer Frau, Verna Willis.

Es gab keine Mißhelligkeiten und keine Eifersüchteleien zwischen uns, es gab nur eines: den Film. Wir wollten beweisen, daß gemeinsame Frauenarbeit etwas Gutes zuwege bringen kann und ich glaube, wir haben es bewiesen!

Das schönste Kind Amerikas.



Der kleine John Raymond Le Huquet aus Vittoria (British-Columbia) wurde bei dem 20 000 Dollar-Preisausschreiben des amerikanischen Photographenbundes zum „Schönsten Kind der Vereinigten Staaten und Canadas“ gewählt.

Kardinalstaatssekretär Pazelli tauft Marconis Töchterchen.



Von links nach rechts: Kardinalstaatssekretär Pacelli, Herzogin Laurenzana, Marquise Bezzi und Marconi.

In Civitavechia, dem Wohnsitz Marconis, des großen Pioniers der drahtlosen Uebertragung, fand die Taufe seines Töchterchens Maria Elettra durch Kardinalstaatssekretär Pacelli, des früheren Nuntius von Berlin, statt. Die Herzogin von Laurenzana übernahm in Vertretung der italienischen Königin die Patenstelle.

ANNEMARIE

Roman von Mary Mitsch

7. Fortsetzung.

„Ich weiß nicht, was Sie meinen, Herr Doktor!“ stammelte Annemarie zitternd.

„Wie, du hättest die Briefe nicht geschrieben?“ Er nahm ein Päckchen Papier vom Tisch und hielt es Annemarie vor die Augen.

Diese schüttelte ganz entsetzt den Kopf. „Ich hab keine Briefe geschrieben, auf Seel' und Seligkeit nicht!“

Nun wußte der gute Doktor nicht, wie er die Sache weiterführen sollte. Schweigend strich er seinen Bart, und schaute Annemarie nachdenklich an. Er für seine Person hätte dem jungen Mädchen nun geglaubt und sie mit höflichen Entschuldigungen en der unnützen Belästigung in Gnaden entlassen. Aber da war Lina, seine Frau, die unbedingt an der Tür horchte und ungeduldig der weiteren Entwicklung harrte.

Darin irrte er sich aber, denn Frau Lina war nicht für langes Harren. Sie kam, da ihr die Pause unnütz und schädlich vorkam, einfach herein und übernahm die Gerichtsbarkeit.

„Nun, hat sie gestanden?“ fragte sie zornig.

„Nein, sie scheint es demnach doch nicht getan zu haben.“

Frau Lina zog die Augenbrauen hoch, schüttelte den Kopf und musterte ihren Gatten vielsagend.

„Na ja,“ murmelte sie, „ich kenne dich ja! Also“ — sie wandte sich an Annemarie — „zur Sache. Annemarie, du hast die Gemeinheit begangen, Drohbriefe an uns zu schreiben. Alle Todesarten, die es gibt, hast du uns angedroht. Wir haben uns aus deinen Drohungen natürlich nichts gemacht, denn, merke dirs, wenn das geringste vorkäme, würdest du geköpft. Daß du aber heute auch noch Heddy bedrohst ...“

„Aber Frau Doktor ...“

„Still! Daß du auf meine Heddy einen bösen Fleischerhund hetzen willst, das ist doch über den Spaß!“

„Jesus, Maria und Josef!“ schrie Annemarie auf. „Ich weiß ja von gar nichts. Ich habe ja keinen Brief geschrieben, nie habe ich an so was gedacht!“

„Jawohl, ja“, lachte die Dame höhnisch, „wir wissen schon, was wir zu denken haben. Du solltest dich etwas schämen, du! Deine Zukunft sehe ich voraus, du verkommenes Ding. Machst deiner Mutter solche Schande. Aus dir wird im Leben nichts! Und nun untersteh dich nicht noch einmal, einen Brief an uns zu schreiben, sonst kommst du auf der Stelle ins Loch. Nun mach, daß du weiterkommst, und sei froh, daß dir sonst nichts geschieht.“

Sie öffnete die Tür, aber ihr Gatte hielt sie zurück: „Lina, Lina, wenn sie es nun nicht getan hat?“

„Dann schadet ihr das auch nichts; junge Mädels vertragen einen Puff“, erklärte die Doktorin kategorisch, und schob das junge Mädchen ohne weiteres hinaus, die Tür hinter ihr zuwerfend. Durch den Park ging Annemarie heimwärts. Ihr Kopf glühte, sie zitterte wie Espenlaub, und die Tränen, mühsam zurückgehalten, drückten ihr beinahe die Kehle ab.

In vollem Lauf kam sie vor ihrem Häuschen an, riß den Schlüssel aus der Tasche, stürzte hinein, warf sich auf die Ofenbank und ließ ihren Tränen freien Lauf. Ihr Körper zuckte bei dem wilden Weinen auf und nieder.

Europas populärster Prinz.



Der Prinz von Wales besucht die Weltausstellung in Antwerpen.
Wer erkennt in dem bescheidenen jungen Mann den künftigen Herrscher über ein Viertel der Menschheit? Aber wieviel Klugheit verbirgt sich hinter dieser Bescheidenheit in einem Zeitalter, das keinen romantischen Pomp mehr liebt und seine Höchsten und Allerhöchsten nur als die ersten Bürger unter den Bürgern sehen will.

Die Raucher feiern ihren Schutzpatron.

Obgleich der Anspruch Jean Nicots, Europa durch die Einführung der Tabakpflanze zuerst mit dem Tabakgenuß bekannt gemacht zu haben, auf schwachen Füßen steht, bleibt doch dem französischen Diplomaten und Gelehrten, dessen Geburtstag sich in diesem Jahre zum 400. Male jährt, der Ruhm, dem Tabakgift seinen wissenschaftlichen Namen gegeben zu haben. Es ist das übrigens nicht das einzige Band, das Jean Nicot mit der Wissenschaft verbindet. Er ist auch der Verfasser eines im Jahre 1618 erschienenen Buches „Schatz der französischen Sprache", welches das erste ausführliche französische Wörterbuch darstellt. Die Raucher interessieren sich natürlich nicht für den Linguisten, sondern für den Pionier des Tabakrauchens, dessen 400. Geburtstag die nationale „Liga für die Verteidigung der Raucher" demnächst in würdiger Weise zu begehen gedenkt. Nicot befand sich im Auftrage des Königs Franz 2. von Frankreich 1560 in diplomatischer Mission am Hofe des Königs Sebastian von Portugal, als er von einem Kaufmann, dem er sich verpflichtet hatte, als bescheidene Aufmerksamkeit ein Päckchen Tabaksamen erhielt. Als getreuer Untertan und gefälliger Höfling sandte er unverzüglich die kostbare Gabe an die Königin-Mutter Katharina von Medici mit dem Hinweis, daß der Tabaksamen aus Amerika stamme und für alle Leiden und Gebrechen ein unfehlbares Heilmittel darstelle. Katharina trau-

te indessen dieser Empfehlung nicht ohne Weiteres, sondern bat den Kardinal von Lothringen, das geheimnisvolle Kraut an sich selbst zu erproben. Der Kardinal gehorchte auch und nahm den Tabak ein trotz seiner Furcht, daß er dabei sein Leben riskiere. Die Sache bekam ihm indessen vortrefflich, und seinem günstigen Bericht war es denn auch zu danken, daß der Tabak hoffähig wurde.

200 000 Tonnen am Pier von Southampton.



Ein seltener Anblick: Die drei Riesenschiffe „Leviathan" (vorn links), „Majestic" (dahinter) und „Berengaria", die ehemals deutschen Schiffe „Vaterland", „Bismarck" und „Imperator" zusammen im Hafen von Southampton.

ANNEMARIE

Roman von Mary Misch

8. Fortsetzung.

Plötzlich fuhr sie erschrocken in die Höhe, es hatte sie jemand an der Schulter berührt. Anton Kraps war schon seit einer halben Stunde um das Anwesen geschlichen, hatte sich schließlich im Obstgarten versteckt, und von da aus Annnemarie heimkommen sehen. Nun stand sie vor ihm mit ihren rotgeschwollenen Augen und schaute ihn sprachlos an, ja, war so verwirrt, daß sie es ruhig geschehen ließ, als er ein Tuch nahm, ihr sorgsam die großen, glänzenden Tropfen von den Augen wischte, und sie mit halblaut geflüsterten, zärtlichen Worten zu trösten suchte.

„Was hat man dir denn getan, armes Mauserle? Warum weinen wir denn, Kinderl? Komm, komm, du gutes, liebes, allerschönstes, allerbestes Schmuckerle, du mußt lachen, nicht weinen. Ich werde dich zum Lachen bringen, komm!"

Anton meinte es gewiß gut, aber leider kam er nicht dazu, sein Radikalmittel, mit dem er sonst Mädchentränen zu stillen verstand, einen recht sanften, süßen, beruhigenden Kuß, zur Anwendung zu bringen. Annemarie schob ihn etwas unsanft zur Seite.

„Was fällt dir denn ein, du Lackel", sagte sie mit noch tränenerstickter Stimme, „wie kannst du dich unterstehen?"

„Aber Mauserl", meinte Anton verblüfft, „ich meins doch gut. Wer hat dir denn etwas zuleide getan. Komm, erzähl mirs. Komm, weine dich an meinem Herzen aus."

Aber Annemarie hatte nun genug geweint, und entwand sich energisch seinen Armen. Sie setzte sich auf die Bank, und er setzte sich neben sie. Nun erzählte sie ihm das Vorgefallene, worüber Anton so wütend wurde, daß er mit großen Schritten in der Stube herumlief und schimpfte.

Was die denn glaubten, schrie er, die eingebildete hochnäsige Gesellschaft? Ob sie glauben, über ein Mädel herfallen zu können, weil sie arm und ohne Schutz sei. Aber sie hätte Schutz. Er, der Anton Kraps, dessen Familie jetzt auch was sei, nähme sich ihrer an. Wenn die Leute erst wüßten, daß er ihr — ihr Freund sei, würden sie sich wohl hüten, sie nochmals zu beleidigen.

Die Hände in den Hosentaschen, den schwarzhaarigen Kopf weit zurückgeworfen, stolzierte er wetternd durch die Stube, ein Bild stolzester, kraftvollster Männlichkeit, wie sich Annemarie ungefähr dachte, die bewundernd und dankbar seinen Worten lauschte. Nach einiger Zeit, als ihm nichts mehr einfiel, setzte er sich wieder neben sie, und nahm in der zerstreuten Erregung, in der er sich befand, ihre Hand in die seine. Empört, wie er war, schob er seinen Arm hinten um ihre Hüfte und hielt sie schützend fest.

„Brauchst dich nicht mehr zu fürchten, und schau, etwas mitgebracht habe ich dir. Ein seidenes Halstuch. Da, nimms!"

„Ich dank schön!"

Annemarie schaute mit ihren traurigen, schönen Augen dankbar in seine funkelnden, schwarzen: „Ich danke, aber die Mutter siehts nicht gern, wenn ich — sei nicht böse, aber geschenkt möchte ich nichts nehmen.

Fortsetzung folgt.

Witz und Weisheit des Orients.

Von Dr. Abulhasan Mansur.

Das Geschenk des Statthalters.

„Ich habe eine Bitte an dich", sagte der König zu seinem Statthalter. „Willst du sie mir erfüllen?"

„Deine Bitte ist mir Befehl", antwortete dieser und fügte hinzu: „Auch ich habe ein Anliegen".

„Es ist dir schon erfüllt", erwiderte der König.

„Offenbare mir deinen Wunsch, o König!" sagte der Statthalter.

„Schenke mir deine herrlichen Gärten am Ufer des Euphrat", antwortete der König.

„Sie sollen dir gehören, o Herrscher", erwiderte der Statthalter.

„Und welche Bitte soll ich dir erfüllen?", fragte der König.

„Schenke mir meine Gärten zurück!" antwortete der Statthalter.

Der König lachte und gewährte ihm die Bitte.

Ein Mann hat sie geküßt.

Der König wollte ein schönes Mädchen zur Frau nehmen. Einer seiner Ratgeber riet ihm aber es zu unterlassen. „Ich habe selbst gesehen", sagte er, „wie sie ein Mann geküßt hat."

Einige Tage später erfuhr der König, daß derselbe Ratgeber das Mädchen geheiratet hatte. „Hast du mir nicht selber erzählt, ein Mann habe sie geküßt?", rief der König zornig, „und nun hast du dasselbe Mädchen zur Frau genommen." „Ja", antwortete der Schelm, „das ist ihr Vater gewesen."

Die Eier im Kopf.

„Hier habt ihr zwei Eier auf dem Tisch", sagte der in der Stadt erzogene Sohn der Bauernfamilie, als er in den Ferien bei seinen Eltern weilte. „Ich kann aber beweisen, daß es nicht zwei, sondern vier Eier sind. Zwei auf dem Tisch, und wenn ich sie sehe, habe ich noch zwei im Kopf, also zusammen vier."

„Bravo!" sagte der Alte. „Ich werde mir das eine Ei vom Tisch nehmen und deine Mutter das zweite. Du aber, mein gelehrter Sohn, kannst die beiden übrigen als Lohn für deine Gelehrsamkeit verzehren."

Wer hat Recht?

Zwei Nachbarn auf dem Dorf hatten eine Auseinandersetzung gehabt, die in Schimpfworten und Schlägereien ausgeartet war. Der zuerst Angegriffene kam zum Dorfrichter, Schaik Tschilli, und verlangte sein Recht.

„Du hast Recht," sagte Tschilli und der Kläger verließ ihn sehr vergnügt über den Richterspruch.

Bald darauf erschien der Andere, erzählte den Vorgang von seinem Standpunkt aus und sagte zum Schluß: „Habe ich nicht Recht, o Gelehrter?"

„Du hast Recht", erwiderte der Richter und ließ ihn mit großer Genugtuung nach Hause ziehen.

Die Frau Tschilli war zufällig Zeuge der beiden Gespräche, und als der zweite Mann weg war, rief sie zornig: „Du bist wohl wahnsinnig geworden? Beide Parteien können doch unmöglich gleichzeitig Recht haben."

„Du hast Recht," antwortete der Weise kaltblütig.

Der Greis und der Tod.

Ein Greis sammelte im Wald Holz und wollte seine Last nach Hause tragen. Aber sie war zu schwer für den schwachen Mann, und die Hitze nahm ihm die letzte Kraft. Verzweifelt warf der Alte das Holz von sich und rief: „Wenn doch bloß der Tod kommen möchte!"

Plötzlich sah er eine furchterregende Gestalt vor sich stehen, die ihn anredete: „Ich bin der Tod, du hast mich gerufen, was willst du von mir?"

„O, mein Herr!" antwortete der Alte, „ich habe dich gerufen, um mir beim Aufheben des Bündels behilflich zu sein!"

Amerikas Frauen gegen den „Blauen Engel".



Marlene Dietrich,
die berühmte Hauptdarstellerin des Tonfilms „Der blaue Engel", mußte plötzlich ihre amerikanische Filmtätigkeit unterbrechen, da die machtgewaltigen amerikanischen Frauenverbände über sie den Boykott verhängten. Die Ursache des Boykotts ist das Gerücht, daß sich ihr Regisseur Josef v. Sternberg um ihretwillen von seiner Frau scheiden lassen wollte.

Kirchenmusik durch Grammophon und Lautsprecher.



Ein Geistlicher der katholischen Kirche in Berlin-Reinickendorf beim Bedienen des Doppelgrammophons, das 12 Platten ohne Unterbrechung spielt.

In der St. Marien-Kirche von Berlin-Reinickendorf haben Versuche, die bisherige Orgelmusik in den Kirchen durch Grammophonmusik zu ersetzen, zu einem großen Erfolg geführt. Da die Anschaffungskosten einer Grammophonanlage erheblich billiger sind und die Kosten für den Organisten wegfallen, ist damit zu rechnen, daß bald zahlreiche Gemeinden dem Beispiel der Reinickendorfer folgen.

ANNEMARIE

Roman von Mary Misch

6. Fortsetzung.

Doktor Höberle lehnte sich an das Fenster und schaute sinnend hinaus. „Geh, laß sie holen", wandte er sich entschlossen an seine Frau, „aber laß mich allein mit ihr verhandeln, ich werde es eher herausbekommen."

„Das heißt, du meinst, ich sei zu streng mit ihr. Mache mir nur keine Flausen vor, Alterchen!" brummte die resolute Dame. „Wenn du es falsch anfängst, ist von Anfang an alles verdorben. Du mußt es ihr auf den Kopf zusagen, auf den Kopf! Grete, he, Grete, du gehst jetzt hinunter zu Leinewebers und ..."

Die Stimme verklang draußen im Flur, und der Doktor setzte sich seufzend an seinen Schreibtisch, um die so viel Unruhe und Aerger verursachenden Schriftstücke herauszusuchen.

Annemarie stand am Plättbrett, als die rothaarige Grete von „droben" zu ihr in die Stube stürzte, und sie aufforderte, gleich auf der Stelle zur Frau Doktorin hinaufzukommen. Was man wolle, wisse sie nicht, aber die Gnädige hätte ihren „Blick" gehabt, also sei es nichts Gutes. Annemarie wurde bleich vor Schreck. Mit bebenden Händen räumte sie ihre Arbeit fort, und folgte der Magd, die vorweg lief, um ihr Kommen zu melden.

Wie oft war sie früher leichten Herzens hinaufgegangen in das Sanatorium. Alle hatten sie gern gehabt, besonders Heddy, die Tochter des Hauses. Auch die Frau Doktor mochte sie leiden, und schenkte ihr zu jedem Namenstag ein Kleid; und der Herr Doktor fragte sie gar manches Mal nach ihrer Gesundheit, und zog sie scherzhaft an ihren Zöpfen.

Aber nun, seit der Geschichte mit dem Erich Hartlieb, oder eigentlich erst später, erst seit ein paar Monaten, schauten sie sie gar nicht mehr an. Heddy besuchte sie nicht mehr, und Frau Doktor dankte nicht auf ihren Gruß. Weshalb also ließen sie sie holen? Wollte man sie noch einmal wegen der dummen Geschichte kränken, an die sie kaum noch dachte?

Die Doktorin empfing sie mit scharf musternden Blicken, die Annemarie ruhig aushielt. Der schnelle Weg hatte ihre Wangen gerötet, und es war nicht zu leugnen, daß sie sehr unschuldig und hübsch aussah. Aber gerade das ärgerte die Dame, die eine arme, zitternde Sünderin erwartet hatte. Sie kniff sie in den Arm, und zischelte ihr zu: „Wenn sie sich etwa unterstände, zu leugnen, so wäre sie verloren, würde sie sich für immer unglücklich machen." Dann schob sie sie, ohne dem erschrockenen Mädchen Zeit zu einer Frage zu lassen, rasch in das Zimmer ihres Mannes und schloß die Tür hinter ihr zu.

Annemarie hatte durch diesen Zwischenfall ihre mühselig errungene Fassung verloren, und blieb, am ganzen Leibe zitternd stehen. Ihre Blicke schweiften angstvoll zu dem sonst so gütigen Manne, der am Schreibtisch saß und ihr den Rücken zuwandte. Sie wußte nicht, daß er ihr Zeit lassen wollte, sich zu fassen, mehr aber noch sich selbst. Nun stand er auf. Die Worte seiner Frau fielen ihm ein, er müsse sie überrumpeln. So sagte er denn, seiner Stimme einen harten Klang gebend:

„Warum hast du das getan, Mädchen? Warum hast du die anonymen Briefe geschrieben? Antworte! Leugnen hilft dir nichts! Warum hast du das getan? Meine Frau hat dich vor einem großen Unglück bewahrt, als sie dem Unsinn mit dem jungen Manne ein Ende machte. Bist du so leichtsinnig, daß du das nicht einsiehst? Also, warum hast du einen solchen Groll, nein, fürchterlichen Haß auf uns geworfen, daß du solche Briefe schreibst? Antworte!"

Sportnachrichten

Fußball

Uruguay ist Weltmeister.

Das Endspiel der Weltmeisterschaft von Montevideo, daß die Auswahlmannschaften Argentiniens und Uruguays bestritten, endete mit dem Siege der favorisierten Mannschaft Uruguays, nach hartem Widerstand Argentiniens 4 : 2 (1:2). 70 000 fanatische Zuschauer. Die Argentinier lagen zur Halbzeit noch mit 2 : 1 in der Führung, dann machte sich aber die bessere Zusammenarbeit des uruguayischen Angriffes geltend, welche als Ausbeute 3 Tore ergaben. — Uruguay hat somit bei den olympischen Spielen 1924 in Paris, 1928 in Antwerpen und jetzt aufs neue die Weltmeisterschaft erobert. Wenn auch die Besetzung der Weltmeisterschaft nicht die beste war, so haben die Südamerikaner auf ihren Europareisen genügend bewiesen, daß sie wirklich Weltmeister im Fußball sind.

Geglückte Revanche.

In Berlin fand das Revanchetreffen zwischen Holstein (Kiel) und Hertha B. S. C. (Berlin) statt, der beiden Mannschaften, die das Finale der deutschen Meisterschaft bestritten hatten, wobei damals Berlin 5 : 4 gesiegt hatte. Den Norddeutschen glückte die Revanche in großartiger Manier, denn sie besiegten ihren Gegner mit 6:2 (1:1) und waren besonders in der zweiten Halbzeit hoch überlegen. Ihr bester Mann war der Linksaußen Ritter, der allein vier Tore auf sein Konto buchen konnte.

Niederlage der Sparta (Prag) in Nürnberg.

In Nürnberg fand das neunte Treffen zwischen dem 1. F. C. und der Prager Sparta statt, das abermals mit einem Siege der Bayern von 3 : 1 (2 : 1), die somit auf fünf gewonnene Treffen zurückblicken können, endete. Sparta hat bisher nur zweimal gegen Nürnberg gewonnen. Bei der Sparta versagte hauptsächlich der Sturm, während das Verteidigungstrio und Kada gut war. Die Tore der Nürnberger erzielten Hornauer und Schmidt, den einzigen Treffer der Prager erzielte der frühere D. F. C.-Spieler Srbek. Schiedsrichter Ruoff (Bern).

Debakel des Wiener Sportklub in Spalato.

Der Wiener Sportklub trat in Spalato dem jugoslawischen Meister Hajduk gegenüber und erlitt von demselben eine vernichtende Niederlage von 11 : 0 Toren.

Die deutschen Leichtathletikmeisterschaften.



Maeser 1 (Königsberg)
Sieger im Speerwurf (62,94 m).

Am Ziel des 100 m-Laufs.
Körnig-Berlin mit knappem Vorsprung Erster (10.7 Sek.).



Wegener,
Sieger im Stabhochsprung (3,94 m).



Von den Studentenmeisterschaften in Darmstadt.



Luxemburgs Torwart hat durch Hinwerfen den Ball abgelenkt.
In Darmstadt tragen gegenwärtig die Studenten ihre Weltmeisterschaftskämpfe aus. Im Rahmen der Kämpfe fand ein Fußballtreffen Deutschland-Luxemburg statt, daß die Deutschen mit 8 : 0 überlegen gewannen.

Tennis.

Japan Sieger im Dreiländerkampf in Berlin.

Der in Berlin ausgetragene Dreiländerkampf Australien — Japan — Deutschland endete mit dem Endsiege Japans, das insgesamt 6 Siege gegen 5 Australiens und 4 Deutschlands aufzuweisen hatte. Der Australier Hopmann blieb als einziger Spitzenspieler ohne Niederlage. Die Resultate stellten sich im Gesamtergebnis wie folgt: Japan — Deutschland 4 : 1; Australien — Japan 3 : 2; Deutschland — Australien 3 : 2. Die letzten Spiele brachten folgende Begegnungen: Hopmann (A) — Ohta (J) 6 : 3, 6 : 3; Harada (J) — Prenn (D) 7 : 5, 0 : 6, 6 : 2; Dr. Landmann — Kpt. Willard (A) 2 : 6, 7 : 5, 6 : 1; Ohta — Willard 7 : 5, 6 : 2; Crawford (A) — Prenn 6 : 4, 2 : 6, 6 : 2; Harada — Dr. Landmann 6 : 8, 7 : 5, 6 : 3. Hopmann, Willard — Abe, Sato 2 : 6, 10 : 8, 6 : 0.

Der Prager Menzel disqualifiziert.

Der D. L. T. hat Roderich Menzel wegen Vergehens gegen die Verbandsdisziplin für sechs



Meister 1929 — Favoriten 1930.
Oben: Geerling (links, 100 m), Wegener (Stabhochsprung), Kilp (5000 m), Büchner (400 m), Links Köpke (Hochsprung), Mitte oben Welscher (links, Hürdenlauf), Mitte unten Wanderer (*) (Marathonlauf), rechts unten Molles (Speerwurf).
Am 2. und 3. August wurden im Deutschen Stadion in Berlin die deutschen leichtathletischen Meisterschaften ausgetragen, bei denen angesichts der glänzenden Form, in der sich die Elite unserer Leichtathleten befand, spannende Kämpfe und neue Höchstleistungen erreicht wurden.

Wochen disqualifiziert, wodurch Menzels Teilnahme an den deutschen Meisterschaften in Hamburg entfällt.

Leichtathletik.

Nurmi erreicht im Training Weltrekord.

Nurmi erreichte bei einem Trainingslauf in Abo, an welchem sich auch der finnische Olympiasieger Larva beteiligte, über 1500 Meter die Zeit von 3 : 48.5, die 2.5 Sek. besser als Dr. Peltzers Weltrekord ist. Nurmi will in Stockholm versuchen einen neuen Weltrekord über 2 engl. Meilen aufzustellen und äußerte sich, er fühle sich seit 1924 zum erstenmale wieder in ganz großer Form.



Sieger im Einer:
Rhein-Düsseldorf; Fahrtzeit
2 Std. 22,52 Min.

Die deutschen Leichtathletik-Meisterschaften.

Bei den im Berliner Grunewaldstadion ausgetragenen Meisterschaften gab es einige ausgezeichnete Leistungen, die wir folgen lassen: Weitsprung — Köchermann 7.41 m, Diskus — Hoffmeister 45.10 m, 100 m — Körnig 10.7 Sek., 5000 m — Helber 15 : 21.3, Stabhochsprung — Wegner 3.94 m, Marathonlauf — Geißler 2:50:21.2, Speer — Mäser 62.94 m, Kugel — Sievert 14.64 m, Hochsprung — Rosenthal 1.885.

Schwimmen.

Gertrud Ederle — taub.

Gertrud Ederle, die als erste Frau den Aermelkanal überschwamm, ist taub geworden, höchstwahrscheinlich infolge des starken Wasserdruckes, dem sie bei ihren Schwimmtouren ausgesetzt war.



Am Startplatz. Die Teilnehmer bei den letzten Vorbereitungen zu der 34 km-Fahrt.

Wasserballentscheidung in Budapest.

Bei dem Meeting des M. T. K. in Budapest fiel die Entscheidung in der ungarischen Wasserballmeisterschaft. Der M. A. C. schlug den 3. Bezirk 2 : 1 (1 : 0) und errang damit den Meistertitel.

Boxen.

Carnera Schmelings nächster Gegner?

Die amerikanischen Einwanderungsbehörden haben die Aufenthaltsbewilligung für den italienischen Boxer Carnera um weitere 6 Monate verlängert. — Der Manager Carneras teilt mit, daß es ihm gelungen sei, mit Schmeling die Vereinbarung zu treffen, daß Carnera und Schmeling den nächsten Kampf um die Weltmeisterschaft im Schwergewicht austragen. Eine Bestätigung dieser Angaben fehlt noch.

Matti Järvinens sensationeller Weltrekord.



Der Weltrekordwurf wird ausgemessen.
Die rechte Fahne bezeichnet Järvinens finnischen Rekord (70,02 m), die zweite Fahne den bisherigen Weltrekord Lundquists (71,01 m), die neue Markierung Järvinens jetzigen Weltrekord von 72,38 m. Oben: Matti Järvinen, ein Mitglied der finnischen Sport-Dynastie Järvinen, bei seinem sensationellen Weltrekordspeerwurf im Stockholmer Stadion.

Herausgeber: Alfred Jonas, Bielsko. — Eigentümer und Verleger: Red. C. L. Mayerweg, Bielsko. — Druck: „Rotograf", Bielsko.
Verantwortl. Redakteur: Red. Anton Stafinski, Bielsko.